

Vortrag des Herrn Spiritual Bender vom 9. Juni 1978

Wir feiern die Zukunft.

Gestern abend im Albertinum durfte ich bei dem Gesprächskreis mithelfen, der sich des heute so beliebten Themas annahm: Glaube braucht Erfahrung. Am Ende dieses Gesprächskreises hatten wir dann herausgefunden: Erfahrung braucht Glauben. Über diesen Weg möchte ich heute abend mit Ihnen zusammen nachdenken; aber nicht abstrakt über den Erfahrungsbegriff und über die verschiedenen Glaubensbegriffe (fides qua und die fides quae), sondern mehr auf unsere gegenwärtige Lage bezogen: zwei Tage vor dem Patrozinium; wer hat Lust auf das Patrozinium? Ist doch Quatzsch, Patrozinium zu feiern. Das mag ja 75 Jahre im Leoninum ganz gut gewesen sein, aber im Moment ist es nichts. Und dieses 'Nichts' können wir schlecht feiern. Außerdem ist es ja ein verordnetes Fest, und die richtigen Feste, die sollen spontan entstehen. Und ein Fest, von dem vermutlich schon wieder das Ende feststeht, und ein Fest, das total verlogen sein wird, Leute schütteln sich die Hand, die sich nicht leiden können, Leute sprechen freundlich miteinander, die im Grunde hinterücks schlecht übereinander reden. Das Gespräch zwischen Professoren und Studenten wird gesucht, voller Krampf, und mißglückt dementsprechend, wenn es überhaupt anfängt. Wir sind sowieso betrogen, daß wir uns mit uns selbst beschäftigen, Priester für die Zukunft, Priesterausbildung heute, und nicht mit dem beschäftigen, wofür wir eigentlich da sind, für diese Welt von heute; es geht nichts nach draußen. (Die Eingeweihten wissen es, und den Nichteingeweihten sei es verraten, gerade spiele ich darauf an, daß nicht über Mitbestimmung oder ein ähnliches Thema aus der Arbeitswelt gesprochen wird; und das hier an so einem Platz, wo man im Zusammenhang mit Apostelfesten, mit missionarischen Festen doch die große Kluft bedenken könnte zwischen dem, was wir hier tun und beschwören, und dem, wofür wir das hier tun und wofür wir das beschwören.)

Wenn ich das salopp ausdrücke: Ich habe da keine große Lust auf das Patrozinium; und der eine oder andere sagt das noch salopper und sagt, er habe keinen Bock drauf; und ist nur gezwungen hier - oder guckt, daß er wegkommt und wie er das hinkriegt.

Das war ein Anknüpfungspunkt, an dem unsere Überlegung einen Startpunkt gewinnen könnte, wenn wir richtig was miteinander machen wollen. Denn wir können nur richtig was miteinander machen, wenn wir nicht unsere Wirklichkeit überspringen, sondern von ihr ausgehen.

Und diese unsere Wirklichkeit ist ungefähr so, wie ich sie eben geschildert habe. Der eine mag sie so sehen, der andere mag sie so sehen; ich kann mir vorstellen, daß Herbert Arens sie anders erfährt als ich sie erfahre oder als Herr Kamm sie erfährt oder als Herr Bruckes sie erfährt; aber irgendwie erfahren wir sie alle ähnlich, und zwar als sehr wenig auf ein Fest hin stimulierend.

Jetzt könnten wir natürlich in einem Ehrlichkeitsfanatismus sagen: Lassen wir es doch ausfallen! Das entspräch der Situation! Doch ich glaube, daß wir dann nur die halbe Wahrheit, zwar die halbe Wahrheit, aber doch nur die halbe Wahrheit berücksichtigen, denn daß alles schlecht ist, das stimmt einfach nicht. Und unsere Aufgabe wäre es, um uns jetzt in einem ersten Schritt auf dieses Fest vorzubereiten, einmal rauszusuchen, was jetzt nicht schlecht ist. Im Laufe meiner seelsorglichen Tätigkeit habe ich öfter Menschen kennengelernt, die immer und immer sagten: Es ist alles schlecht! Nichts klappt! Alles ist Scheiße! Überall geht es schief! Also immer negative Totalitätsaussagen. Der Kenner weiß, daß es sich hierbei um eine ganz bestimmte neurotische Struktur handelt; aber so ein bißchen neurotisch sind wir alle. Und einem solchen Menschen kann man nur helfen, davon loszukommen, indem man ihm hilft zu differenzieren; z. B. zu sehen; ja, es ist alles schlecht, aber heute haben wir gutes Wetter. Zu sehen: Es ist alles schlecht, aber heute hat mich der Chef freundlich angeguckt oder hat genau zugehört und hat mich verstanden. Es ist alles schlecht, aber heute habe ich zum ersten Mal gesehen, daß hinter der Arbeit des Teams eine ernste Bemühung steckt. (Das sind dafür Beispiele).

Und unser erster Arbeitgang der Vorbereitung auf das Fest sollte deswegen sein, eine solche Litanei der Positivitäten zu entdecken, so wie Max Frisch (der hat mich dazu angeregt), eine Litanei der Dankbarkeit geschrieben hat, Dankbarkeiten, einfach so aufgezählt, wofür er dankbar ist, Banales und weniger Banales: "Die Mutter; die Tatsache, daß ich sehr früh einem jüdischen Menschen begegnet bin; der frühe Tod des Vaters; die Erfahrung der praktischen Armut; daß ich nicht nach Stalingrad befohlen worden bin; eine leichtsinnige Gesundheit; die Begegnung mit Peter Surkamp (seinem Verlegen und Freund), ...". Ich bitte Sie: Machen Sie sich eine solche Litanei der positiven Erfahrungen, eine Litanei der Gaben und Begabungen, die Sie

empfangen haben, eine Litanei der Dankbarkeit. Damit wir aus dieser schrecklichen uns in die Unwahrheit hineinführenden Verstrickung herauskommen, die einfach totalisiert: Alles ist schlecht.

Wenn Ihnen das gelingen würde, hätten Sie einen kleinen Beitrag zu der Entdeckung geleistet, wie der Glaube, unser Glaube Erfahrung braucht. Erfahrungsmaterial, die, wenn wir Glaubende sind, als Spuren, als Hinweise, als Pfeile auf Gott hin deuten können; deswegen Litanei der Dankbarkeit. Und über die wir uns dann auch gemeinsam freuen können.

Es gibt Leute (jetzt kommt der zweite Teil), die sagen, ich wiederhole mich: Wir dürfen oder ich darf und kann das Patrozinium nicht feiern, weil das die Vorspiegelung heiler Welt ist, heiler Leoninumswelt, Lüge, Theater, Heuchelei.

Der Karl Haass hat heute nachmittag in der Kaffee-Bar eine ganz wichtige Bemerkung gemacht. Der sprach zwar nicht vom Patrozinium, aber er sprach so zur Situation und sprach zu unserer Beurteilung der Situation.

Und (ich kann Sie nicht wörtlich zitieren, Herr Haass, aber ich hoffe, daß ich Sie sinngemäß zitiere) er drückte sein Befremden aus: "Ich verstehe das nicht, das das so ist, das darf doch eigentlich gar nicht sein; denn wenn wir in die Messe gehen, da muß das Leben doch hier ganz anders sein. Da stimmt doch was nicht. Da paßt doch was nicht zusammen." Sie haben so etwas Ähnliches schon öfter gesagt, daß es Sie unheimlich stört (wie es mich auch öfter stört), wie folgenlos unsere religiösen Akte und unsere religiösen Aktionen sind, ob es sich um Predigt, Gebet, Fürbitte, Friedensgruß und was weiß ich handelt. Wie das auf den religiösen oder sakralen Raum der Kapelle beschränkt ist, aber sofort schon abbricht, wenn wir in den Speisesaal kommen. (Ich zitiere immer noch den Herrn Haass aus anderer Gelegenheit.) Und ich weiß nicht, wie es Ihnen gegangen ist und wie es den anderen Zuhörern heute nachmittag gegangen ist, zumindestens war es möglich zu denken: Ach, der gute Karl, ja, der mit seinem Fiduzialglaube, der ist ja so unrealistisch, die Realität ist doch nicht so! Der erzählt zwar nichts vom Pferd, aber der erzählt was vom lieben Gott und meint, damit wäre es dann getan! Sie können ja mal überlegen, ob der Beitrag vom Herrn Haass heute nachmittag nicht so in dieser Form ins Leere gefallen ist. So nach dem Motto: Sie haben zwar recht,

Herr Haass, oder Karl, Du hast zwar recht, aber ... Und das einzige, was dann wichtig war, war das 'aber', nämlich daß er doch nicht recht hat, daß das zwar eine schöne Theorie ist, aber für unser praktisches Leben, egal worum es jetzt geht, relativ wenig brauchbar, weil die Welt nun mal so ist: schlecht, schwach, verlogen, lieblos, aggressiv, unbesonnen, nicht lernbereit - was weiß ich alles. Und dagegen kam, kommt die schöne Theorie vom Herrn Karl Haass oder von unserm Herrn Jesus nicht an!

Und jetzt ist Ihnen eine Frage aufgegeben, ob Sie nicht doch eigentlich dem Karl Haass recht geben müssen, ob der nicht eigentlich der wirkliche Realist war mit seinem Beitrag und nicht ein versponnener Idealist. Ob der nicht was zum Ausdruck brachte, was viel, viel wirklicher ist als all unsere Wirklichkeiten, die uns so bewegen.

Ich meine es so, der religiöse Satz: "In der Messe kommunizieren wir doch alle in Liebe miteinander durch Jesus Christus in Gott", dieser religiöse Satz ist zu glauben oder abzulehnen!

Wenn er zu glauben ist, heißt das: Ich halte diesen Satz für wahr, ich halte mich an diesen Satz, ich stelle mich auf diesen Satz, ich lebe nach diesem Satz, ich richte mich auf diesen Satz aus. Ich richte mich damit auf etwas aus, was ich nicht sehe. Denn was ich sehe, habe ich eben alles aufgezählt. Ich richte mich auf etwas aus, was ich noch nicht kenne. Was ich kenne, habe ich alles aufgezählt. Ich rechne mit einer Wirklichkeit, die noch nicht in Erscheinung getreten ist. Damit wir uns nicht falsch verstehen, dieser Satz soll nicht die Wirklichkeit verschleiern, sondern die wirklichen Schleier von der wirklichen Wirklichkeit wegziehen, denn die wirklichen Schleier vor der wirklichen Wirklichkeit ist das, was wir alltäglich erfahren: daß wir uns nicht verstehen, daß Kommunikation nicht gelingt, daß der Machtgebrauch, der Autoritätsgebrauch nicht gelingt, daß die Strukturen fehlerhaft bis falsch sind. Das ist die wirkliche Erfahrung, daß die Welt nicht in Ordnung ist, die kleine Welt nicht, die mittelgroße Welt nicht, die ganz große Welt nicht. Das ist die wirkliche Erfahrung. Aber diese wirkliche Erfahrung ist nur Schein in dem Sinn, als es so nicht sein soll. Gegen diese Erfahrung muß ich, wenn ich den Satz glaube, dauernd anleben. Das heißt konkret: Bis jetzt haben wir uns nicht verstanden, ich und er, und damit mache ich keinen Schluß, sondern

versuche es weiter. Bis jetzt ist es uns nicht gelungen, dem Tratsch und dem Klatsch, der hier Atmosphäre vergiften kann, auszulöschen. Aber da resigniere ich nicht, sondern ich weiß, ich glaube, nur heilende Worte, nur gute Worte helfen wirklich. Bis jetzt ist es uns nicht gelungen, hierarchische Struktur und demokratisches Grundgefühl in einen Einklang zu bringen. Bis jetzt ist es uns nicht gelungen, partnerlich zu leben. Bis jetzt ist es uns nicht gelungen, Konflikte fair auszutragen. Bis jetzt ist es uns nicht gelungen, argumentativ miteinander in der rechten Weise umzugehen. Bis jetzt ist es uns nicht gelungen, ins Offene hineinzuleben. Bis jetzt ist es uns nicht gelungen, das Gettho Leoninum oder das Gettho Kirche zu sprengen. Alles wahr, und trotzdem ist das, daß das mal gelingen wird, wahrer, und das ist das, was der Karl Haass meint, und das, was wir eigentlich glauben sollen, wenn wir zu recht hier sind, daß das einmal gelingen wird, daß Menschen miteinander sprechen können, so daß jeder jeden versteht und daß keiner mehr über den anderen schlecht redet und keiner mehr den anderen, weder den nächsten Nachbarn, noch den Nicht-Europäer z. B. den Lateinamerikaner übers Ohr haut.

Das wird einmal sein, so glaube ich (oder ich habe in einer lügnerischen Weise mein Leben an das Wort und das Leben Jesu gebunden). Das glaube ich und durch diesen Glauben an eine noch nicht sichtbare Wirklichkeit laß ich mich in meiner Bewegung in dieser sichtbaren Wirklichkeit bestimmen.

Genauer gesagt: Nicht von der Vergangenheit her, von den Erfahrungen her, sondern auf eine Zukunft hin, die ich noch nicht erfahren habe, die ich mir erst in Hoffnungsvorstellungen ausdenken kann, eine Zukunft, die noch niemand gesehen hat, auf die einer nur hinspringen kann, weil ihm diese schlechte Wirklichkeit nicht gefällt. -

Und insofern bitte ich Sie im zweiten Anlauf heute abend, eine Litanei der Klage aufzuschreiben; all das aufzuschreiben, was jeweils Sie persönlich bedrückt, betrifft, traurig macht und Sie am guten, am fröhlichen, am feiernden, am gläubigen Leben hindert. Was ich schlecht finde in dieser kleinen oder mittelgroßen oder ganz großen Welt! Und dabei nicht stehen zu bleiben, sondern zu sagen, daß ich es schlecht finde, ist eigentlich schon Horizont der Hoffnung!

Denn daß ich es schlecht finde, ist ein Indiz dafür, so sollte es nicht sein. Und Feier des Patroziniums bedeutet im Grunde nicht Feier 75 Jahre glorreicher Vergangenheit, sondern Feier von 75 Jahren, "Festhalten an einer Hoffnung noch nicht erscheinener Zukunft", auf die wir uns eingeschworen haben, für die wir mühsam - jeder für sich, einen Schritt lernen muß, die Worte finden muß, die Begegnungsarten entdecken muß und nicht bloß hier unter uns, sondern über diesen Kreis weit hinaus. Das heißt also: Alle schlechten Erfahrungen sind kein Einwand gegen das Feiern, sondern ein Absprungpunkt, jetzt in eine Zukunft hinein zu wollen, an die wir glauben, auf die wir hoffen und auf die wir in Liebe zueinander, Stückchen für Stückchen, so schwer wie es fällt, unser Leben setzen.

Der wirkliche Glaube glaubt an etwas, was er nicht sieht und der Glaube, der sich noch auf Sichtbares stützt, ist noch nicht der wirkliche, wirksame, heilschaffende Glaube. Halten Sie das bitte fest: Wirklicher Glaube stützt sich und hängt sich an etwas, was er noch nicht sieht. Abraham sah kein Land. Maria kannte keinen Mann. Der Sohn Gottes blutete aus und wurde von den Menschen nicht angenommen. Insofern gibt es keine Erfahrung, die den wirklichen Glauben widerlegen kann, weil man immer sagen muß: Ich kann noch weiter, ich gehe weiter, wenn nicht mit diesem, dann mit anderen, wenn nicht auf diesem Weg, dann auf einem anderen Weg, wenn nicht in dieser Struktur, dann in einer anderen Struktur!

Der wirkliche Glaube läßt sich von keiner Erfahrung widerlegen, sondern allenfalls auf einen neuen und anderen Weg schicken, der beherzt anzufangen und anzufassen ist. Der wirkliche Glaube hängt also nicht von der Erfahrung ab, sondern der wirkliche Glaube macht Erfahrungen; fängt an, was zu versuchen, was bis jetzt noch nicht geklappt hat.

Und das ist jetzt die dritte Übung, und die kann ganz kurz sein: Da sollte jeder sich bloß einen oder zwei Punkte aufführen, daß er festhalten will an etwas, das bis jetzt noch nicht geklappt hat, von dem er aber weiß, es gehört in dieses endgültige Programm, in dem alle sich verstehen, in dem alle was miteinander, füreinander in Gott haben.

Ich schließe mit einem Gedicht (das ich hier schon einmal vortragen habe), das mir für diese Situation sehr passend scheint:

Entwurf für ein Osterlied

Die Erde ist schön, und es lebt sich
leicht im Tal der Hoffnung.
Gebete werden erhört, Gott wohnt
nah hinerm Zaun.

Die Zeitung weiß keine Zeile vom
Turmbau. Das Messer
findet den Mörder nicht. Er
lacht mit Abel.

Das Gras ist unverwelklicher
grün als der Lorbeer. Im
Rohr der Rakete
nisten die Tauben.

Nicht irr surrt die Fliege an
tödlicher Scheibe. Alle
Wege sind offen. Im Atlas
fehlen die Grenzen.

Das Wort ist verstehbar. Wer
Ja sagt, meint Ja, und
Ich liebe bedeutet: Jetzt und
für ewig.

Der Zorn brennt langsam. Die
Hand des Armen ist nie ohne
Brot. Geschosse werden im Flug
gestoppt.

Der Engel steht abends am Tor. Er
hat gebräuchliche Namen und
sagt, wenn ich sterbe:
Steh auf.

Rudolf Otto Wiemer

Immer ist Sterben und Aufstehn und dann Gehen und wieder Sterben-
Müssen und Aufstehn-dürfen und Weitergehen-können aus Glauben,
das Gesetz unseres Lebensweges. Hilfe auf diesem Weg könnten sein
die drei Anstöße: die "Litanei der Dankbarkeiten", die "Litanei
der Plage und Klage" und "das kleine Projekt" der kleinen uns
gemäßen Zukunft aus glaubender Hoffnung auf neue Erfahrungen.